

Wegducken, denunzieren und zensieren

Drei Varianten der Rhetorik von rechts in der Auseinandersetzung um den „Stein des Anstoßes“ in Schmidt

Eine Analyse von Frank Möller

Man kann Fehler machen. Das passiert jedem und jeder. Und es ist nichts Ungewöhnliches. Interessant ist jedoch, wie man mit den eigenen Fehlern umgeht. Gesteht man sie sich selbst und anderen ein? Versucht man schweigend darüber hinwegzugehen? Versucht man in den Angriffsmodus umzuschalten, um eigenes Fehlverhalten als den angeblich richtigen Weg umzudeuten? Oder zensiert man die Gegenseite?

Der Umgang mit dem „Stein des Anstoßes“ und seiner geschichtsrevisionistischen Botschaft in Schmidt offenbart ein interessantes Repertoire an Abwehr rhetorik. Ich werde das an drei Beispielen erläutern.

I. Der „Heimatbund Schmidt“

Im Januar 2020 stellte der „Heimatbund“ den folgenden knappen Text auf seine Website:

„Der Heimatbund hat es nicht nötig, einzelne Personen zu diffamieren und zu diskreditieren! Dies verbieten [sic] sich aber auch die Mitglieder des Heimatbundes.“

Heimatbund 500 Jahre Schmidt e.V. x +

← → ↻ **Nicht sicher** | heimatbund-schmidt.de/aktuelles/index.php

Für einen schnellen Zugriff können Sie Lesezeichen in der Lesezeichenleiste ablegen. [Lesezeichen jetzt importieren...](#)

 **Heimatbund Schmidt e.V.**
Schmidt. Geschichte und Gegenwart

[Home](#) **Aktuelles** [Über unseren Ort](#) [Chronik](#) [Aufzeichnungen](#) [Gedichte](#) [Bildergalerie](#) [Termine](#)

Aktuelles Sie sind hier: [Startseite](#) » [Aktuelles](#)

Über unseren Ort

- Landkarten
- Urkunden
- Die Kluuß (die Klaus) bei Schmidt
- Gedenkkreuze

Chronik

- Dorfchronik
- Zeitungschronik
- Schulchronik

Aufzeichnungen

- Römerzeit
- Neuzeit
- Eisenzeit
- 1. Weltkrieg
- 2. Weltkrieg

Aktuelles

Montag, 20. Januar 2020

Zum Thema Ehrenmal in Schmidt - Kurze Mitteilung

Der Heimatbund hat es nicht nötig, einzelne Personen zu diffamieren und zu diskreditieren! Dies verbieten sich aber auch die Mitglieder des Heimatbundes.

Montag, 20. Januar 2020

Nächster Stammtisch fällt aus

Liebe Geschichtsfreunde,

der für Donnerstag, den 6. Februar 2020 im Hotel Roeb geplante Stammtisch fällt leider aus.

Wir bitten um Beachtung!

Ann

Dieser rhetorische Umgang mit einem inhaltlichen Konflikt kann als „Klassiker“ gelten. Er erfolgt in vier Schritten.

- 1) Man blendet die inhaltliche Seite des Konflikts komplett aus und erspart sich damit eine eigene Positionierung.
- 2) Man stilisiert den Konflikt zu einer Auseinandersetzung, die angeblich persönliche Ursachen hat („*Personen zu diffamieren und zu diskreditieren*“) und umschifft damit die offene inhaltliche Auseinandersetzung.
- 3) Gleichzeitig präsentiert man sich in dieser Konstellation als der Souverän („*Der Heimatbund hat es nicht nötig*“).
- 4) Im letzten Schritt wird indirekt ein Schluss der Debatte gefordert („*Dies verbieten sich ...*“), wobei den Verfassern offensichtlich noch ein Schreibfehler unterlaufen ist; statt „*verbieten*“ dürfte „*verbitten*“ gemeint gewesen sein.

Inzwischen hat der Heimatbund den Kurztex von seiner Website entfernt.

II. Ortsvorsteher Bert van Londen

Während der „Heimatbund“ mit seinem äußerst knapp gehaltenen Statement versucht hat, so etwas wie administrative Souveränität auszustrahlen, hat der vor noch nicht allzu langer Zeit der CDU beigetretene Ortsvorsteher von Schmidt, Bert van Londen, via Facebook einen anderen Weg gewählt. Das Grundprinzip seines Statements besteht in der Aneinanderreihung fehlerhafter Aussagen sowie falscher Unterstellungen. Dabei wird immer wieder mit vagen Andeutungen gearbeitet, um zu emotionalisieren statt analysieren zu müssen.



Bert van Londen Ja, wir haben nachgefragt! Und auch deshalb sind wir dafür, dass das "Mahl" oder der "Stein des Anstosses" stehen bleiben soll. Als Zeitdokument, das selbstverständlich ausführlich erklärt und kommentiert werden muss. Das muss Demokratie aushalten können! Wenn das Resultat unserer kritischen Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur letztlich nur dazu dient, Andersdenkende (und damit meine ich selbstverständlich keine Neo-Nazis) schlichtweg mundtot zu machen, dann hat da irgendwas wohl nicht funktioniert. Es scheint vielmehr so zu sein, dass sich kleine Gruppen von "Wutbürgern" und anderen Rettern der Demokratie herausnehmen, die alleinige Deutungs- und Interpretationshochheit inne zu haben. Das ist jedenfalls nicht mein Verständnis von Demokratie und auch nicht von Friedenspolitik. Denn, was ist denn das Ziel einer kritischen Erinnerungskultur? Ich dachte, all das soll letztlich dem Frieden dienen. Nun stellt sich leider immer mehr heraus, dass gerade diese "Gralshüter" bewusst gefährliche Feuer legen, die dem hehren Streben entgegenwirken Schade eigentlich, denn im Grunde wollen wir doch alle das Selbe: Kein Vergessen der menschenverachten Zeit der Nationalsozialisten und Rassisten ... aber ohne Meinungsfreiheit, gegenseitige Toleranz und dem Willen zum gegenseitigen Verständnis, ist das alles völlig sinnlos. Schade!

Gefällt mir · Antworten · 5 W  3

Ich gehe den Text von Beginn an durch, um die rhetorischen Mittel zu verdeutlichen, die ihm zugrunde liegen:

- Aussage 1: Der Stein soll stehen bleiben und lediglich kommentiert werden, weil er ein „Zeitdokument“ ist, so van Londen.

Folgt man dieser Argumentation, dann müssten heute noch zahlreiche Straßen und Plätze in Deutschland nach Adolf Hitler, Horst Wessel oder anderen Nazigrößen benannt sein, sofern man die Umstände der Benennung den Straßenschildern als Ergänzung beifügen würde. Nach van Londens Logik sollte Demokratie das „aushalten“.

- Aussage 2: *„Wenn das Resultat unserer kritischen Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur letztlich nur dazu dient, Andersdenkende [...] schlichtweg mundtot zu machen, dann hat da irgendwas wohl nicht funktioniert.“*

Typisch für van Londens Argumentationsmuster ist dessen Unbestimmtheit. Was ist unter *„unserer kritischen Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur“* zu verstehen? Schmidt steht geradezu als Musterbeispiel für eine in Teilen völlig fehlgeleitete Erinnerungskultur, was auf der Website des Heimatbundes nach wie vor ablesbar ist. Und von einer vollzogenen *„Vergangenheitsbewältigung“* kann keine Rede sein, wie die derzeitige Debatte und die jahrzehntelange Verdrängung des Themas Nationalsozialismus in Schmidt zeigen.

Dasselbe gilt für den Vorwurf, andere *„mundtot zu machen“*. Wer möchte denn wen *„mundtot machen“*? Die Beseitigung des Steins würde die Rücknahme eines Fehlers bedeuten, den die Gemeinde gemacht hat, als sie dessen Aufstellung ohne transparentes Verfahren widerspruchslos zuließ. Mit *„mundtot machen“* hat das nichts zu tun, sondern mit verspäteter Einsicht.

- Aussage 3: *„Es scheint vielmehr so zu sein, dass sich kleine Gruppen von ‚Wutbürgern‘ und anderen Rettern der Demokratie herausnehmen, die alleinige Deutungs- und Interpretationshoheit inne zu haben [sic].“*

Auch hier bleibt alles vage. Wer ist mit den *„Wutbürgern“* gemeint? Ist sich van Londen bewusst, dass er mit diesem Begriff die Kritiker des Steins in eine rechte Ecke stellt? Immerhin tauchte der Begriff der *Wutbürger* zuletzt im Kontext mit der ausländerfeindlichen und rechtsradikalen Pegida-Bewegung auf. Eine primitive Denunziation derjenigen also, die eine wichtige Debatte angestoßen haben.

Und es wird wiederum mit einer falschen Unterstellung gearbeitet, denn niemand hat sich in dem Konflikt herausgenommen, *„die alleinige Deutungs- und Interpretationshoheit inne zu haben [sic]“*. Demokratie – bedauerlich, dass man das überhaupt erwähnen muss – lebt vom Meinungsstreit. Und wenn sich dabei eine Seite aufgrund der besseren – und in diesem Fall sogar wissenschaftlich gestützten – Argumente durchsetzt, ist das das Ergebnis eines demokratischen Prozesses. Man muss das Ergebnis dann nicht gut finden, aber man muss es aushalten können.

- Aussage 4: *„Denn was ist das Ziel einer kritischen Erinnerungskultur? Ich dachte, all das soll letztlich dem Frieden dienen. Nun stellt sich leider immer mehr heraus, dass gerade diese ‚Gralshüter‘ bewusst gefährliche Feuer legen, die dem hehren Streben entgegenwirken ...“*

Das *„Ziel einer kritischen Erinnerungskultur“* darauf zu reduzieren, *„dem Frieden [zu] dienen“*, ist dann doch etwas zu unterkomplex. *„Erinnerungskultur“* kann man mit Hans-Günter Hockerts, den ich dazu vor einigen Jahren interviewt hatte, als einen *„lockeren Sammelbegriff“* für den Gebrauch von Geschichte in der Öffentlichkeit se-

hen oder auch als eine variable Ausprägung von kollektivem Gedächtnis. Die Verbindung, die van Londen zwischen Erinnerungskultur und Frieden zieht, dient aber auch gar nicht dem Zweck, irgendetwas zu erklären. Er bringt damit vielmehr zum Ausdruck, dass die Gegner des Steins in Schmidt von Erinnerungskultur gar nichts verstehen, weil sie deren von ihm postulierten Ziel, „*dem Frieden [zu] dienen*“, durch ihr Verhalten entgegenarbeiten würden.

Seine Argumentationsformel in Kurzfassung lautet also: Wer Diskussionen anstößt, gefährdet den gesellschaftlichen Frieden, und wer den Frieden gefährdet, hat von Erinnerungskultur keine Ahnung, weil deren Ziel ja eben der Frieden sein muss.

Dass er seine politischen Gegner dabei zudem als „*Gralshüter*“ und *Brandstifter* denunziert, ist geschmacklos.

- Aussage 5: Der Schluss des Textes dient dem Zweck, alle Verschiedenheiten politischer Anschauungen einzuebnen und den Meinungsstreit letztlich als einen Irrtum hinzustellen, für den die Gegenseite die Verantwortung trägt:

„Schade eigentlich, denn im Grunde wollen wir doch alle das Selbe [sic]: Kein Vergessen der menschenverachten [sic] Zeit der Nationalsozialisten und Rassisten ... aber ohne Meinungsfreiheit, gegenseitige Toleranz und dem [sic] Willen zum gegenseitigen Verständnis, ist das alles völlig sinnlos.“

Man muss sich natürlich schon fragen, wie Bert van Londen die Aussage auf dem Stein, nach der die Wehrmacht uns den Frieden gebracht hat, mit dem selbst formulierten Anspruch „[k]ein Vergessen der menschenverachten [sic] Zeit der Nationalsozialisten und Rassisten“ in Einklang bringen möchte. Aber derlei immanente Widersprüche sind kennzeichnend für den gesamten Text.

Interessant ist auch, dass van Londen in diesem Schlusssatz davon spricht, die große Gemeinsamkeit aller bestehe darin, die „*menschenverachten [sic] Zeit der Nationalsozialisten und Rassisten*“ nicht vergessen zu wollen. Es geht aber in dem Konflikt gar nicht um die Frage des Vergessens eines historischen Zeitabschnitts. Es geht vielmehr darum, ob man sich der Aufarbeitung der eigenen NS-Geschichte vorbehaltlos stellt. Wäre das in Schmidt jemals Konsens gewesen, dann wäre ein Stein mit einer die Wehrmacht verherrlichenden Botschaft niemals in die Mitte des Dorfes gelangt und Schmidt nicht zum Gespött über die Landesgrenzen hinaus geworden.

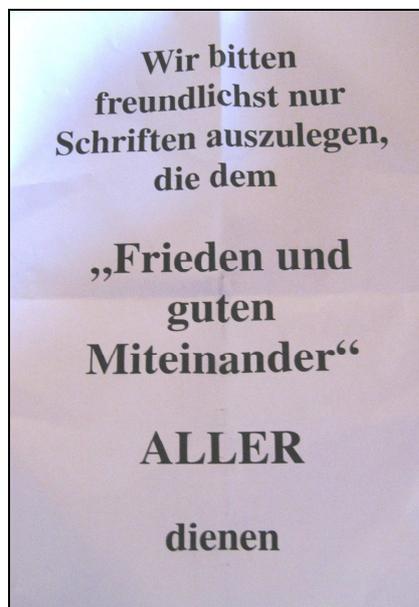
III. Der Anonymus von St. Hubertus – und ein Fazit des Autors

Neben dem gestelzt wirkenden Kurzstatement des „Heimatbundes“ und dem denunziatorischen Rundumschlag Bert van Londens gibt es in der Sache noch einen dritten Text, ausgedruckt auf einer A4-Seite und abgelegt im „Raum des Friedens“ der Schmidter Pfarrkirche St. Hubertus.

Zum Hintergrund: Im letzten Newsletter des Monats März hatte ich einen Text verfasst, der den Stand der Diskussion um den „Stein des Anstoßes“ wiedergab und den Umgang der Gemeinde Nideggen mit externen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern beschrieb. Titel: „*Wissenschaftsfreie Zone Nideggen ausgerufen*“. Konrad Schölller, der mit seinem Bürgerantrag vom 18.9.2017 die Debatte um den „Stein des Anstoßes“ ausgelöst hatte, schien der Text geeignet, ihn einem breiteren Publikum in Schmidt zugänglich zu machen. Er kopierte

ihn daher mehrfach und legt ihn in der Schmidter Kirche zur Mitnahme aus. Ähnlich dachte wohl auch die Wählergemeinschaft „Menschen für Nideggen“. Sie übernahm den Text auf ihre Website, wo er heute noch abrufbar ist.

Einem oder mehreren Menschen, die persönlich nicht in Erscheinung treten wollten, passte der Debattenbeitrag offensichtlich nicht. Er oder sie entfernten die kopierten Texte aus der Pfarrkirche und hinterließen das folgende Statement.



Welche Auffassung liegt diesem Handeln und dem anonymen Statement aber zugrunde? Zunächst einmal handelt es sich um Zensur. Wer einen fundierten Debattenbeitrag entfernt, der zensiert. Und wer das im Rahmen eines öffentlich ausgetragenen Streits zudem anonym macht, handelt feige, weil er die eigene Anschauung nicht zur Diskussion stellen lassen will.

Interessant ist der Hinweis, es sollten lediglich Schriften ausgelegt werden, „*die dem ‚Frieden und guten Miteinander‘ ALLER dienen*“. Diese Passage weist deutliche Parallelen zu Bert van Londens verquer formuliertem Friedensverständnis auf. Nimmt man einen solchen Satz ernst, muss man sich fragen, auf welchen Grundlagen er fußt.

Wie weit man in Schmidt (man könnte jetzt auch Vossenack, Simmerath, Roetgen etc. nennen) von einem guten Miteinander entfernt ist, lässt sich allein schon daran ablesen, mit welcher Grobklotzigkeit hier Debatten ausgetragen und Menschen denunziert werden (s. o.), die sich kritisch mit der eigenen Geschichte und den Versäumnissen ihrer Aufarbeitung auseinandersetzen. Den postulierten „Frieden“ und das „gute Miteinander ALLER“ hat es auch lange Zeit vor der Debatte um den „Stein des Anstoßes“ keineswegs gegeben. Hier wird also ein Zustand beschworen, der nie existierte.

Hinter der Passage von „Frieden und gutem Miteinander‘ ALLER“ verbirgt sich etwas anderes: der Wunsch nach Widerspruchslosigkeit und Unangreifbarkeit. Und dieser Wunsch ist *immer* der Wunsch einer meist kleinen, gleichwohl dominanten Gruppe in einem Gemeinwesen. In Schmidt ist das über viele Jahre der „Heimatbund“ mit seinen personellen Verästelungen in Politik, Kirche und anderen Vereinen gewesen (so wie es in Vossenack der Geschichtsverein Hürtgenwald war).

Solange diese Vereine dominierten und die Geschichtspolitik vor Ort bestimmen konnten, war aus ihrer verengten Sicht ein „Frieden und gutes Miteinander‘ ALLER“ gegeben. Dahin möchten deren führende Vertreter zurück. Es gibt aber dieses Zurück nicht mehr, weil inzwi-

schen deutlich geworden ist, wie rückständig weite Teile der Nordeifel in puncto Geschichtsaufarbeitung des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs bis heute sind.

Über viele Jahre fiel das nicht auf. Aber inzwischen mehren sich zum einen kritische Stimmen in den Ortschaften selbst, die durch die Qualität ihrer Arbeiten einen neuen Maßstab gesetzt haben; zum anderen ist das Interesse verschiedener Hochschulen der Bundesrepublik und auch des Landschaftsverbands Rheinland an der Kriegsgeschichte im Westen und an der Verarbeitung dieser Kriegsgeschichte nach 1945 – Stichwort: Erinnerungskultur – spürbar gewachsen. Auch dadurch werden Maßstäbe verändert, neue Bewertungen vorgenommen, lang tradierte Mythen (68.000 Tote bei der Schlacht im Hürtgenwald) zerstört.

Diese Entwicklung hat faktisch zu einer Entmachtung der lange Zeit unangreifbar erscheinenden konservativen Vertreter von Heimatbünden und Geschichtsvereinen vor Ort geführt. Ein Prozess, der sich weiter fortsetzt. Heute dominiert man nicht mehr unumstritten qua Amt und Mitgliedschaft in Vereinen, sondern eher qua Bildung und Ausweis eigener überprüfbarer Arbeitsergebnisse. Das ist insgesamt eine gute Entwicklung. Dass diese bei denjenigen, die dabei Macht und Einfluss einbüßen, bloß noch zu Kurzstatements, primitiven Denunziationen oder Unterdrückung anderer Meinungen führt, ist bedauerlich. Aber sie können offensichtlich nicht anders.

Juli 2020